

allein schon wegen des Preises und der oft mäßigen Schwarzweiß-Abbildungen – kaum gerechnet werden.

Der letzte Satz dieser Untersuchung zu „Dürer als Unternehmer“ zieht nach weit über 500 Seiten eine ernüchternde Bilanz: „Dürer war also ein erfolgreicher Holzschnyder und Kupferstecher, daneben warfen auch Gemälde und Entwurfsarbeiten einigen Gewinn ab. Aber eine frühmoderne, ausschließlich an Absatz und Profit orientierte Unternehmerpersönlichkeit wird man in ihm nicht sehen dürfen“ (S. 562). Dies war auch bisher weitgehend akzeptiert.

THOMAS SCHAUERTE
Heidelberg

Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 von seinem Ritt von Neuburg a. d. Donau über Prag nach Krakau und zurück über Breslau, Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg; Hrsg. Angelika von Marsch, Josef H. Biller, Frank D. Jacob; Weissenhorn: A. H. Konrad 2001; Kommentarbd: 504 S., 108 Abb. und 12 Taf.; Faksimilebd: 8 S. Text, 50 Taf., davon 8 Klapptaf.; 43 × 33,5 cm; ISBN 3-87437-440-8; € 280,-

Reise, Rast und Augenblick. Mitteleuropäische Stadtansichten aus dem 16. Jahrhundert. [Ausst.kat. der Universitätsbibliothek Würzburg, 1.2.–31.3.2002]; Red. und Texte Angelika Pabel; Dettelbach: J. H. Röhl 2002, 118 S., zahlr. Ill.; ISBN 3-89754-201-3; € 15,-

Mit dem vorstehenden Werk ist ein in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerter Gegenstand zu besprechen. Es handelt sich um die kommentierte Faksimilepublikation eines Albums mit 50 Städteansichten in der Würzburger Universitätsbibliothek (Sign. Delin VI). Die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstandenen Blätter sind alleamt bezeichnet und zeigen von vielen der dargestellten Städte die früheste Ansicht überhaupt. Die Herkunft aus Kloster Ebrach war das einzige, was bisher über die Geschichte des Bandes gesagt werden konnte.

Seit 1991 beschäftigte sich Angelika Marsch mit dem Album und bemühte sich, gemeinsam mit Josef Biller, um die Identifizierung und Datierung der Ansichten sowie deren Einordnung in einen sinnvollen Entstehungskontext. Dabei ist es das große Verdienst der beiden, die Ansichtenfolge mit einer Reise Pfalzgraf Ottheinrichs (1502–1559) in Verbindung gebracht zu haben. Im Winter 1536/37 reiste dieser über Prag zu seinem Onkel König Sigismund I. nach Krakau und von dort über Berlin und Wittenberg zurück nach Neuburg an der Donau. Die Verbindung zu Ottheinrichs Reise ist überzeugend, und es gibt keinen Grund einen anderen Entstehungszusammenhang anzunehmen.

Für die Geschichte der Landschafts- und Vedutenmalerei kann die Bedeutung des Albums nicht hoch genug veranschlagt werden. Eine ähnliche Sammlung von Ansichten aus so früher Zeit ist bisher nicht bekannt. Die nächste fürstliche Reisedo-

kumentation, die in dieser Weise eingeführt war, fand 100 Jahre später statt, als Wenzel Hollar den Earl of Arundel von Köln nach Prag und Wien begleitete. Wie Hollar, war auch der unbekannte Zeichner des Würzburger Albums kein Amateur, sondern ein Berufsmaler, dessen Werk Beachtung verdient.

Der Komplexität der Fragen wegen, die ein solches Œuvre aufwirft, hätte eine offene Tagung im Vorfeld der Publikation die Sache mit Sicherheit befördert. Die Universitätsbibliothek Würzburg hat die Bedeutung des Gegenstandes aber offensichtlich verkannt und überließ es über zehn Jahre hinweg den jetzigen Herausgebern, die Fragestellungen allein zu bestimmen. Angelika Marsch, Metallurgin i. R., und Josef Biller, Verlagslektor i. R., bestimmten auch das Team zur Durchführung der Arbeiten. So holte man Anja Eichler (Frankfurt a. M., Museum für Kommunikation) zur Bearbeitung der Künstlerfrage und Frank-Dietrich Jakob, Professor für Historische Hilfswissenschaften an der FH Leipzig für allgemeine (kunst-)historische Einordnungen ins Boot. Angelika Marsch und Josef Biller waren der Überzeugung, daß der Künstler mit Mathis Gerung (um 1500–1570), einem Hofmaler Pfalzgraf Ottheinrichs, zu identifizieren sei. Anja Eichler, durch ihre Dissertation zum malerischen Werk Gerungs qualifiziert, sollte diesen Befund ausgearbeitet beisteuern. Problematisch wurde es, als Anja Eichler Gerung das Album mit guten Gründen abschrieb und auf andere Maler und Zeichner verwies. Die Autorin schied aus, Angelika Marsch übernahm deren Anteil und führte die Zuschreibung selber fort. Selbst als auf der Neuburger Tagung zu Pfalzgraf Ottheinrich einhellige Kritik an der Zuschreibung an Mathis Gerung laut wurde, beharrte Angelika Marsch auf ihrer Ansicht. Josef Biller äußerte sich bei dieser Gelegenheit über sein persönliches Vorgehen wie folgt: „Im Rückblick erstaunt es mich allerdings selber, mit welcher unerklärlichen Sicherheit ich meine weiteren Recherchen einzig und allein auf den Neuburger [i. e. Ottheinrich] fokussierte, ohne alternative Personen überhaupt in Erwägung zu ziehen“¹. Die Beispiele verdeutlichen schlaglichtartig die starre Methodik, die die vorliegende Publikation prägt. Die Tiefe, bis zu der der Gegenstand ausgelotet wurde, bleibt gleichsam seine Oberfläche.

Bei der Publikation des Albums wurde dem Faksimileband mit 50 Stadtansichten ein Kommentarband beigegeben, der grundlegende Aufsätze und eine katalogartige Besprechung der einzelnen Ansichten enthält. – Zunächst aber zum Abbildungsband, bei dem sich das alte Problem faksimilierter Farbabbildungen wiederholt. Obwohl auf den ersten Blick informativ und überzeugend in den Strichdetails, wirken die Farben gegenüber dem leuchtenden Original müde, flau und verfälscht. Der Betrachter merkt kaum etwas vom kraftvollen Kolorit der ohnehin etwas größeren Vorlage. Malerische Details sind durch den flachen Vierfarbdruck oft bis zur Unkenntlichkeit nivelliert. Die zum Beispiel in der Beschreibung von Angelika Marsch vermerkten Goldhöhlungen lassen sich erahnen, aber nicht wirklich sehen. Damit bleibt der Band eine hübsche Krücke der Wissenschaft, welcher den Blick auf das Original keinesfalls ersetzen kann. Dies gilt umso mehr für den Ausstellungskata-

1 Vortrag auf der Neuburger Ottheinrichstagung am 24. 10. 2001.

log, den die UB Würzburg zur Präsentation des Albums im Winter 2002/03 drucken ließ und dessen Abbildungsqualität noch weiter abfällt.

Der Kommentarband des Großwerkes bietet den Lesern eine solide Textgestaltung in guter Gliederung und Typographie. Von den 500 Seiten werden auf 60 Seiten einleitende Kommentare und Quellen ausgebreitet, denen ein gewaltiger Katalogteil mit der Beschreibung der einzelnen Städte folgt. Ein umfangreicher Literaturteil sowie ein Orts- und Personenregister beschließen das Werk. Die großzügige Bebilderung macht ihn auch am Schreibtisch und ohne den Tafelband zum handhabbaren Werkzeug.

In drei einleitenden und einem abschließenden Aufsatz bemühen sich die Herausgeber, grundlegende historische und kunsthistorische Fragen um das Vedutenalbum zu erörtern. Angelika Marsch widmet sich der beschreibenden Analyse der Bilder, von der Papierherkunft über Arbeitsabläufe und Bildaufbau des Künstlers bis hin zur kunsthistorischen Einordnung und zur Künstlerfrage des anonymen Werkes. Demnach skizzierte der Maler auf seiner Reise die winterlichen Orte in einer unglaublichen Geschwindigkeit. Teilweise schuf er sogar mehrere Ansichten, die er nach seiner Rückkehr im Atelier zu einer großen Vedute zusammenfügte. Angelika Marsch kann hierbei auch zeigen, wie Gebäude in eine für die Komposition günstigere Lage gebracht wurden, der Prospekt gedehnt oder gestaucht wurde, je nachdem, was der Maler für vorteilhafter hielt. Die Beobachtungen sind z. T. sehr detailliert und der fernstehende Leser wird auf den ersten Blick eine solide Arbeit konstatieren. Dennoch beginnt hier ein Problem, das sich durch den ganzen Band zieht und seine Ergebnisse zum Teil in Frage stellt. Man kann der Metallurgin nachsehen, daß sie das auf zahlreichen Ansichten verwendete Fischsilber nicht erkannt hat. Wenn sie aber als Rezeptur für Goldhöhungen das Metallpigment Chromgelb angibt, hätte sie nachdenklich werden können, da dieses erst 1797 in Paris entdeckt und seit 1818 durch Manufakturbetrieb verbreitet wurde. Für die weitere Arbeit wäre selbst dies ohne große Folgen geblieben. Wirklich bedenklich sind aber Beobachtungen zu Übermalungen in Deckfarben, die nur z. T. zu dem sonst überwiegend in Aquarell ausgeführten Kolorit passen. Angelika Marsch beschreibt hier zu undifferenziert eine vermeintlich originale Malerei sowie „plumpe Übermalungen von späterer Hand“ (S. 28 f.). Gleichzeitig mit dieser wenig spezifizierten Betrachtung entging der Autorin der stilistische Befund, wonach auf fast allen Blättern die Staffage des Vordergrundes eine erstaunlich frühe Entwicklungsstufe aufweist. Tatsächlich nähme das Album bei einer Komplettdatierung auf 1536/37 stilistische Entwicklungen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorweg, die als eigentliche Sensation hätte gefeiert werden müssen. Denn so hätte dieses Album in die Niederlande hinübergewirkt, hätte den Staffageschatz des Großwerks von Braun-Hogenberg geprägt und damit eine viel breitere Rezeption gefunden, als die Herausgeber glauben machen wollen. Stattdessen handelt es sich hier um mindestens zwei phasenverschobene Arbeitszustände, deren zweiter wohl 1580–1620 anzusetzen ist. Zu dieser Zeit wurden die Veduten dem inzwischen gewandelten Zeitgeschmack angepaßt, wurden nicht nur Schäfer, Kühe und umgestürzte Bäume eingefügt, sondern ganze Vordergründe neugestaltet und

das Kolorit ergänzt. Auf diese Weise erhielten die Ansichten nicht nur einen ganz anderen Charakter, vielmehr entsprechen etliche für die Beschreibung und Interpretation wichtige Details nicht mehr dem Zustand von 1536/37.

An diesem Punkt hätte der dritte Herausgeber einhaken müssen, der einen Beitrag zur Entwicklung der Stadtansichten beisteuerte. Frank-Dietrich Jacobs breit angelegter Überblick ist jedoch so allgemein gehalten, daß nur eine Folie entsteht, vor der das Vedutenalbum eingeordnet werden könnte (vgl. S. 83). Der stilistische Befund der Ansichten kann mit dem ausgebreiteten Buchwissen nicht in Einklang gebracht werden. Stattdessen hebt der Autor den hohen Grad „topographischer Exaktheit und Wirklichkeitstreue“ der Bilder hervor. Diese Frage beschäftigt die Herausgeber als eigentliches Kernproblem des ganzen Unternehmens und durchzieht auch den gesamten Katalogteil. Erst in einem zweiten Beitrag, über „Quellenkundliche Betrachtungen der Ansichten“, der dem Katalog nachgegliedert ist, wendet sich Jacob dem Album unmittelbar zu. Aber auch hier geschieht dies nur, um der Frage nach dem ‚Realitätsgehalt‘ der einzelnen Darstellungen eine theoretische Grundlage zu vermitteln. Wenn Frank-Dietrich Jacob die topographische Genauigkeit und quellenmäßige Verwertbarkeit einzelner Bilddetails für die historischen Wissenschaften erläutert, sucht er das methodische Fundament in der von Rainer Wohlfeil fortentwickelten „Historischen Bildkunde“². Schließlich korrespondieren die zum Teil sehr interessant zu lesenden Ausführungen vom Bild als historischer Quelle aber im negativen Sinne mit dem Eingangsproblem der Quellenkritik: Wird das Bild nicht in der ihm gebührenden Art und Weise, also auch nach kunsthistorischen Methoden untersucht, ist der Wert der Quelle fraglich. So etwa, wenn auf die vielen Galgen in den Darstellungen eingegangen wird, ohne zu bemerken, daß diese zumeist in der Überarbeitungsphase als pittoreske Phantasieprodukte zugefügt wurden. Die z. B. von Angelika Marsch gestellte Frage (S. 267), ob angesichts der bei Oppeln gehenkten Frauen auf ein bestimmtes Ereignis der Hochgerichtsbarkeit (von 1536/37) rekurriert wird, kann dann mit bestem Gewissen verneint werden. Problematisch muß auch die Frage von nachträglichen Veränderungen an Gebäuden gesehen werden. Stammen z. B. die grünenden Laubengänge an Pfalzgraf Ottheinrichs Schloß zu Neuburg an der Donau aus der ersten oder zweiten Phase der Bearbeitung? Wie es hier im einzelnen mit dem Quellencharakter der Darstellungen aussieht, wird erneut am Original zu prüfen sein. Die fachliche Auseinandersetzung um das Würzburger Album hätte im Vorfeld mindestens auf dem Niveau der von Hanns Hubach herausgegebenen Publikation zum „Heidelberger Skizzenbuch“ geführt werden müssen³.

Angesichts dessen erscheinen die Ausführungen bei Frank-Dietrich Jacob oberflächlich und theoretisch. Obwohl immer Beispiele für das Gesagte angeführt werden, dringt der Autor nicht wirklich zum Gegenstand durch. Etwa wenn die Bedeutung des „Zwecks“ der Darstellungen hervorgehoben wird, diese Bestimmung aber

2 Vgl. u. a. Publikationen BRIGITTE TOLKEMITT, RAINER WOHLFEIL (Hrsg.): *Historische Bildkunde. Probleme – Wege – Beispiele* (*Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 12*); Berlin 1991.

3 HANNS HUBACH (Hrsg.): *Kurpfälzisches Skizzenbuch. Ansichten Heidelbergs und der Kurpfalz um 1600*; Heidelberg 1996.

nicht weiter erläutert wird (S. 437). So bleibt die zentrale Frage nach der Funktion des Albums und seiner Veduten ausgespart. Warum nahm der Fürst eigentlich einen Maler mit auf die Reise, wozu entstand dieses Album, zu welchem Zweck zeigte man es? Daneben wäre auch zu fragen gewesen, welche Rolle Veduten für den Pfalzgrafen bzw. sein kulturelles und politisches Umfeld spielten. Der Text bleibt ohne jedes Bemühen, die spannende Entwicklung im unmittelbaren Umfeld Ottheinrichs zu befragen und darzustellen. Dabei ließ der Pfalzgraf Stadtansichten auf zahlreichen Gemälden und Tapisserien einfügen. So etwa im Gemäldezyklus der sogenannten „Runden Stube“ des Neuburger Schlosses oder auf den 1530–35 entstandenen monumentalen Portraittapisserien ebenda.⁴ Stadtansichten spielten in der politischen Repräsentation des Pfalzgrafen eine bedeutende Rolle. In dieser Richtung stellt man fest, daß Stadt- und Schloßansichten für die kurpfälzische Bildtradition bereits seit dem 15. Jahrhundert gang und gäbe waren, wenn man auch die militärische Tradition miteinbindet. Demnach gab es zahlreiche Gemälde und Tapisserien, die erfolgreiche Belagerungen oder Abwehrschlachten zeigten. Eine in Berchtesgaden erhaltene Tapisserie etwa zeigt Pfalzgraf Ottheinrich bei der Belagerung der Stadt Weißenburg an der Lauter im Bauernkrieg 1525. Die Darstellung von Städten unter dem Gesichtspunkt militärischer Notwendigkeit war eine der tragenden Säulen zur Entstehung der Veduten. Wenn Pfalzgraf Ottheinrich in Straßburg die Festungsanlagen der Stadt besuchte und abzeichnen ließ, läßt dies bereits aufhorchen⁵.

Auf den Feldzügen der Sickingenfehde (1523) und des Bauernkriegs (1525) führte Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz nicht nur Dichter und Herolde mit, die seinen Ruhm zu besingen hatten. Es reiste auch der Hofmaler Erhard Graf mit im Troß, der die Ereignisse skizzierte, um sie später in Gemälde, Tapisseriebilder und, wenn nötig, in Holzschnitte zu überführen⁶. Die Früchte solcher Arbeit lassen sich durch die pfälzischen Inventare in allen Schlössern nachweisen. In gleicher Weise handelte Pfalzgraf Friedrich II. 1532 auf seinem Zug gegen die Türken. Ihn begleitete der Hofmaler Michael Ostendorfer, der das Ereignis als Holzschnittfolge verbreitete⁷. Ostendorfer

4 SUSANNE WAGINI: Ottheinrichs Portraittalerie in der „Runden Stube“ des Schlosses Neuburg an der Donau (*Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München*, 20); München 1987. – KURT LÖCHER: Peter Gertner. Ein Nürnberger Meister als Hofmaler des Pfalzgrafen Ottheinrich in Neuburg an der Donau, in: *Neuburger Kollektaneenblatt* 141, 1993, S. 5–133. – FRITZ GROSSE: Image der Macht. Zum Bild hinter den Bildern bei Ottheinrich von der Pfalz (1502–1559); PETERSBERG 2003.

5 HANS ROTT: Ottheinrich und die Kunst, in: *Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses* 5, 1905, S. 22.

6 GERHARD FOUQUET: Krieg und Geld. Die Kosten des kurpfälzischen Kriegszuges gegen Franz von Sickingen im Jahre 1523, in: Pirmin Spieß (Hrsg.): *Palatia historica (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 75)*; Mainz 1994, S. 287–360, hier S. 340. – Hiernach entstand z. B. nach der Sickingenfehde ein großes Gemälde und eine monumentale Tapisserie mit der Eroberung der Veste Landstuhl; vgl. den Stich von 1626 nach dem verschollenen Tapisserieoriginal bei HANS ROTT: Die Schriften des Pfalzgrafen Ottheinrich, in: *Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses* 6, 1912, S. 1–185, hier S. 43, Abb. 1.

7 Warhaftige beschreyung des andern Zugs in Osterreich wider den Turcken gemeyner Christenheit Erbfeinde, vergangens funffzehnhundert zwey und dreissigsten jares, thätlich beschehen. Und ytzund allererst in diesem 1539. jar in druck gefertiget mit lustigen abconterfetten Figuren der Landtsgelegenheit, Schlachtordnungen, (Überfallunge, Angriffs und sigs der unsern, auch des Türckischen Streiffhaufens Flucht und Niederlage), ob künftigt durch die genad des Almechti-

käme auch als Zeichner des Würzburger Albums in Frage, doch hat die Fixierung auf Mathis Gerung, der zum fraglichen Zeitpunkt archivalisch in Lauingen nachgewiesen ist(!), solche Nachforschungen versperrt. Aber auch bisher z. T. unbekannte Maler und Visierer, deren Namen in den Neuburger Rechnungsbüchern geführt werden, könnten in diesem Zusammenhang für Ottheinrich gearbeitet haben.

Betrachtet man die Bilder jedoch weiterhin als historische Quellen, hätte zumindest die so reiche mediävistische und Frühneuzeit-Forschung der letzten Jahre zum Thema Reisen angerissen werden können⁸. Solche Wahrnehmung mag Josef Biller den Lesern seines historischen Beitrags jedoch nicht zumuten und fuhr in seinem Neuburger Vortrag wie folgt fort: „Insofern konzentrierte sich für mich das Forschungsziel nicht so sehr auf die Frage, kann Ottheinrich der Reisende gewesen sein oder mußte ein anderer Fürst ins Visier genommen werden, sondern im Bestreben, in des Pfalzgrafen Biographie den Beweis für diese postulierte Reise aufzuspüren“⁹. Somit versucht er sich in seiner Darstellung der historisch-biographischen Einordnung des Reiseereignisses zu nähern. Diese Reise hatte Joseph Kolberg 1917 erstmals publiziert, ohne jedoch von der Rückreisroute über Berlin/ Wittenberg zu wissen; Jürgen Petersohn griff das Thema 1957 ohne Kenntnis der Arbeit Kolbergs erneut auf, womit bereits eine gute Kenntnis des Vorgangs existierte. Ein großer Teil der Quellen ist von polnischer Seite her publiziert¹⁰. Nachzutragen wäre noch der Briefwechsel von Bischof Johannes Dantiscus¹¹.

Danach erbte der Pfalzgraf u. a. einen Schuldentitel seines Großvaters Georgs des Reichen, der 1475 Hedwig von Polen heiratete, ohne je die Mitgift von 32000 fl ausgezahlt zu bekommen. Der Pfalzgraf bemühte sich über Jahre, seine alten Schul-

gen ein mehrere ernstlichere handlung wider gedachten Erbfeinde fürgenommen, daraus bericht und erfahrung zu erlangen. Gedruckt zu Nürenberg durch Jheronymum Formschneider MDXXXIX, 7 gesondert eingeklebte Holzschnitte von Michael Ostendorfer, davon aber nur der zweite mit dem ligierten MO signiert. – ARNULF WYNEN: Michael Ostendorfer (um 1492–1559). Ein Regensburger Maler der Reformationszeit. Phil. Diss. (masch.) Freiburg i. Br. 1961, S. 128–134, Kat. Nr. 138. – Kaiser Karl V. (1500–1558). Macht und Ohnmacht Europas. Red. Petra Kruse, Hrsg. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland; Bonn 2000., Kat. Nr. 144.

8 Siehe z. B. die Bibliographien in: WERNER PARAVICINI: Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter, in: Horst Brunner und Norbert R. Wolf (Hrsg.): Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache (Wissensliteratur im Mittelalter; 13); Wiesbaden 1992, S. 91–130, hier S. 118–130. – FOLKER REICHERT: Fernreisen im Mittelalter, Auswahlbibliographie, in: *Das Mittelalter* 3, 1998, S. 10–17.

9 Vortrag vom 24. 10. 2001.

10 JOSEPH KOLBERG: Des Pfalzgrafen Ottheinrichs Ritt nach Polen 1536, in: *Altbayerische Monatsschrift* 14, 1917/18, S. 29–36. – JÜRGEN PETERSOHN: Albrecht von Preußen und Ottheinrich von der Pfalz. Ein vergleichender Beitrag zur deutschen Fürstenkultur und Bibliotheksgeschichte der Renaissance, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 39, 1957, S. 323–360. – Acta Tomicana. Epistole, legationes, responsa, actiones, res geste Sigismundi I Regis Poloniae. Ed. Academia Scientiarum Polona Institutum Historiae, Bd. 13, 14. – CAROLINA LANCKOROŃSKA [Hrsg.]: Documenta ex archivo regionomontano ad Poloniam spectantia. Ed. Institutum Historicum Polonicum Romae (*Elementa ad fontium editiones*; 30); Rom 1973. – Nach kurzer Durchsicht der Reihe sind nachzutragen die Elementarbände 47, 54, 55 und für die Korrespondenz nach der Reise Bd. 31, 35, 43, 57.

11 HENRY DE VOCHT (Hrsg.): John Dantiscus and his netherlandish friends, as revealed by their correspondence 1522–1546 (*Humanistica Lovaniensia*, 16); Louvain 1961. – Danach schenkte Ottheinrich Dantiscus für seine Vermittlungen eine kostbare Skaphe (Sonnenuhr).

den einzutreiben, und reiste schließlich im Dezember 1536 mit dem fürstlichen Troß über Prag nach Krakau. Dort konnte er einen Teilerfolg, nämlich die Zahlung von 31000 fl verbuchen und reiste anschließend weiter nach Berlin und Wittenberg. Josef Biller äußert sich zunächst verärgert über die Situation der biographischen Forschung, die Ottheinrich von der Pfalz vernachlässigt habe und verteilt ungerechtfertigt schlechte Noten an Forscher wie Hans Rott, Alexander von Reitzenstein oder Fridolin Solleder (S. 44, 47). Jammern hilft aber selten, denn sämtliche Forschung zu Pfalzgraf Ottheinrich geht immer noch durch das mühsame Geschäft des eigenen Quellenstudiums. Nach Auffinden eines Briefes, worin Ottheinrich Herzog Wilhelm IV. von Bayern-München seinen Empfang bei König Sigismund I. berichtet, war Josef Billers Ziel der Suche auch schon erreicht. Die Bestätigung war da; die Akten konnten geschlossen werden.

Zum Katalogteil, der immerhin zwei Drittel des Kommentarbandes ausmacht, wurden schließlich auch weitere Wissenschaftler zugelassen. Dies gilt vor allem für die Ansichten der Städte im heutigen Tschechien und Polen. Sämtliche Blätter werden einzeln nach einem bestimmten Schema vorgestellt, wobei die Geschichte der Stadt und die topographische Analyse der Ansicht den breitesten Raum einnehmen. Natürlich finden die obengenannten Probleme auch hier ihre Fortsetzung und schmälern die z. T. beachtlichen Analysen. Daneben regen sich zunehmend Zweifel, ob hier immer der neueste Stand der Forschung präsentiert wird. Für Sulzbach in der Oberpfalz beispielsweise muß dies rundweg verneint werden. Der gewichtige Doppelband zum Stadtjubiläum 1999 enthält eine solche Fülle von Informationen zur Geschichte und Mittelalterarchäologie, daß man nur staunen kann, wie diese über Jahre hinweg entwickelten Forschungen übersehen wurden¹². Ähnliches kann auch für andere Orte konstatiert werden. Die stadthistorische Forschung hat den Band bisher noch nicht recht wahrgenommen. Aber auch von hier sind sicher noch Reaktionen zu erwarten.

So gilt auch für den Katalog das eingangs Gesagte. Die Universitätsbibliothek hätte angesichts eines solch bedeutenden Projektes von Anbeginn auf einen breiteren Stab von Gelehrten vor Ort und in den Ämtern drängen sollen. Eine Tagung im Vorfeld hätte sicher geholfen, den Kommentarband auf breitere fachliche Basis zu stellen. Stattdessen wurde eine große Chance vertan, die auch mit dem eigenen Katalog der UB nicht korrigiert wurde. Dieser Band bildet die 50 Ansichten nochmals mit knappem Kommentar ab. Immerhin scheinen die Herausgeber eine Ahnung von den Problemen bekommen zu haben, denn die Kommentare weisen z. T. leichte Abweichungen zu Marsch/Biller/Jacob auf. Methodisch ändert sich hier aber nichts. Die wenige Seiten umfassende Einleitung wiederholt nur Aspekte des Großbandes, hält aber wenigstens auch einen anderen Maler für fähig, die Ansichten geschaffen zu haben. Somit bleibt eine erneute Untersuchung des Befundes unausweichlich.

Fritz Grosse
Karlsruhe

¹² Eisenerz und Morgenglanz. Geschichte der Stadt Sulzbach-Rosenberg; 2 Bde.; Hrsg. Stadt Sulzbach-Rosenberg, Red. Johannes Hartman und Elisabeth Vogl; Amberg 1999. Hier wurde übrigens auch bereits die Ansicht aus dem Würzburger Album publiziert.